Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 42

Artikel: Die Saat des Teufels : Minen verpesten den Ackerboden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Absage der Sommerarmeemeisterschaften in St. Gallen

Dazu ist in Nr. 40 dieses Jahrganges des «Schweizer Soldats» von A. R. Stellung genommen worden. Es sei gestattet, hier einmal auch eine vielleicht ketzerische Ansicht dazu zu äußern.

Es ist tatsächlich fraglich, ob **der Kosten wegen** ausgerechnet die Armeemeisterschaften zuerst haben suspendiert werden müssen. Dies aber sei hier dahingestellt. Vielmehr sei der Vollständigkeit halber zu einigen Auffassungen in jenem Artikel Stellung genommen.

Es ist bestimmt zu einseitig geurteilt, wenn der Satz: «Willig opferte man seine Zeit im Zivilleben für das Training, denn man sah die Notwendigkeit des Wehrsportes ein», verallgemeinert wird. Zweifellos sieht jeder diese Notwendigkeit ein. Sehr viele aber sehen auf die Armeemeisterschaften mit Widerwillen hin, weil die Sache unter Zwang steht — jede Einheit hat mindestens eine Mannschaft zu stellen — und weil die «stärkste Demonstration eines wehrwilligen Volkes» eben nur einen ganz kleinen Prozentsatz, die sportliche Elite der Einheiten zeigt. Nehmen wir als Beispiel eine F.Bttr., welche einen Bestand von 200 Mann umfaßt und **eine** Mannschaft stellt: gleich 2 %. Und gerade bei den Nicht-Infanteristen ist die Begeisterung nicht überall groß, teilweise erfahrungsgemäß sehr klein oder gar nicht vorhanden. Wieviele Einheiten gibt es doch, bei denen die Mannschaften **befohlen** werden mußten, weil sich niemand dazu meldete — freiwillig! — obwohl die Begeisterung für den Wehrsport an sich durchaus vorhanden wäre! Diese aber haben die Absage der Auscheidungen mit offener Freude begrüßt.

Nun, wo fehlt es da?

Die Gründe sind sehr einfach und naheliegend: Weil der Vierkampf zu stark spezialisiert ist, er ist eindeutig **infanteristisch.** A. R. beantragt in seinem Artikel sogar noch die Beschränkung auf den Vierkampf mit Patrouillenmarsch, also ohne die Möglichkeit, diesen mit dem Schwimmen zu vertauschen. Dadurch würde der Vierkampf aber noch spezialisierter, noch infanteristischer. Man vergegenwärtige sich die Situation, wie sie sich beispielsweise für den Artilleristen darstellt: Schießen, Geländelauf — einverstanden. Dann aber Kampfbahn und vor allem: Patrouillenmarsch mit Pakkung.

La pace

In un magnifico parco,
seduti sull'erba, una schiera
di baldi ragazzi cantava:
La pace, la pace,
noi vogliamo, ed il
ritorno dei nostri Cari!

La pace noi invochiamo,
consigliò il maggiore di loro. —

E da capo, tutti uniti:
La pace, la pace,
noi invochiamo, dal nostro
sommo IDDIO, ed il
ritorno dei nostri Cari!

Violante Tartera.
Zurigo, Aprile 1945.

Von der Kampfbahn ist folgendes zu sagen: Sie ist ein hauptsächliches Ausbildungsobjekt für den Infanteristen, während ein Artillerist eine solche kaum je zu sehen bekommt. Wie weit dies verallgemeinert werden darf, ist ungewiß; jedenfalls ist der Schreibende seit zwei Jahren Of. der F.Art. und hat die Bekanntschaft mit der Kampfbahn bis anhin ganze 3mal (dreimal!) gemacht (zweimal in der U.O.S. und einmal in der O.S.) und dies gewissermaßen zur Orientierung, was das sei — nicht etwa als Wettkampf oder sonstwie. Und dies im Verlauf von 600 Diensttagen, also alle 200 Tage einmal! Keine Spur von Technik und Routine, ein Rückstand zum vorneherein gegenüber dem Infanteristen, der schlechthin nicht eingeholt werden kann.

Dann der Patrouillenmarsch: Es ist hier festzustellen: Der Artillerist trägt seine Packung zum Einrücken, dann nie wieder bis zur Entlassung. Nicht einmal eine Sturmpackung wird je von ihm getragen. Er ist sich dies also wiederum zum Unterschied vom Infanteristen gar nicht gewohnt. Dazu kommt noch, daß der Tornister um einiges unbequemer ist zum Tragen, als derjenige der Infanterie; denn er ist zum Aufpacken konstruiert — die meisten Rekruten z. B. verpassen ihre Tragriemen am Entlassungstag aus der R.S., weil sie sie vordem nie gebraucht haben. Weiter: Jedes Marschtraining fehlt dem Artilleristen, es sei denn er leiste im Gebirge Dienst. Während der Infanterist marschieren lernt, und marschiert, lernt der Artillerist Reiten und Fahren, und reitet und fährt. Wieder ein uneinholbarer Nachteil für den Artilleristen gegenüber dem Infanteristen. Aehnliches — allerdings in weit geringerem Maße — wäre auch von den jeweiligen Leistungsprüfungen zu sagen.

Was würden wohl die Infanteristen dazu sagen, wenn die Armeemeisterschaften «vereinfacht» würden auf Schießen, Geländelauf, Parcours zu Pferd mit 10 Hindernissen zu 80 cm, und Distanzritt, sagen wir von nur 30 km!? Ich glaube, sie kämen nach diesem genau so einher, wie die Artilleristen nach dem ungewohnten Marsch! Dabei ist es gar nichts Außergewöhnliches, sondern etwas, das jeder Fahrer ohne weiteres zu leisten imstande ist. Man denke doch, daß es Manöver größten Stils gibt, in denen ein Artillerist keinen Kilometer zu Fuß zurücklegt!

Also nicht eine Vereinfachung, sondern eine Erweiterung wäre vonnöten. Jedem das Seine und die «Demonstration» würde noch «stärker»! P. M. W.

Die Saat des Teufels

Minen verpesten den Ackerboden

Unser landwirtschaftlicher Generalstabschef, Ständerat Dr. Wahlen, hat uns beigebracht, daß jeder Quadratmeter Boden für die Ernährung genutzt werden muß, soll das Volk nicht hungern müssen. Nicht nur in der Schweiz, auch bei den Franzosen hat sich diese Erkenntnis durchgesetzt. Doch zwischen Wille und Tat türmt sich bei unserm Nachbarn im Westen ein unheimliches Hindernis auf: die von den Deutschen als perfideste Erbschaft hinterlassenen **Minenfelder.** Wir können uns kaum vorstellen, daß kilometerweit ganze fruchtbare Landstriche mit Tausenden, Hunderttausenden, Millionen und Millionen von Erdminen garniert sind, mit Teufelsinstrumenten, die nicht etwa wie Sprengladungen an Brücken und in Tunnels entfernt oder unwirksam gemacht worden sind, sondern die ihre ursprüngliche tödliche Gefahr für jeden, der darauf tritt, unvermindert beibehalten haben. Minen — das sind kleine Behälter mit 3—5 kg Sprengstoff, zuerst aus Metall hergestellt, dann aus Holz, aus Bakelit und schließlich aus Glas. Zum Unschädlichmachen der Metallminen gibt es Suchgeräte; zum Auffinden der andern aber hat man bis heute kein Rezept ausfindig machen können, das jede Gefahr für die mit der heiklen Aufgabe der Minenbeseitigung beauftragten Männer zu bannen vermöchte. Es kommt nicht selten vor, daß erst nach einem Unfall ein Minenfeld überhaupt entdeckt wird, denn die abziehenden Deutschen haben für ausgezeichnete Tarnung ge-

Angesichts solcher «Aussichten» verzichtet mancher Bauer, mancher Gemüsepflanzer überhaupt darauf, seine als minenverseucht vermuteten Felder zu betreten, bzw. anzubauen — es könnte ja sein, daß er den ersten Schritt schon mit dem Tode bezahlen müßte. Und da kein Plan über die Anlage der Minenfelder bei den Deutschen erbeutet werden konnte, bleiben

große Ländereien unbebaut, und in der Versorgung des Landes ergeben sich Lükken. Daß sie ins Gewicht fallen müssen, selbst bei einem so großen Land wie Frankreich, mag daraus ersehen werden, daß militärische Fachleute die Gesamtzahl der in französischem Boden vergrabenen Minen auf 100 Millionen Stück schätzen, eine Zahl, die — wie ebenfalls Fachleute erklären — von der deutschen Industrie ohne weiteres hatte bereitgestellt werden können. Und bis heute sollen wenig mehr als eine Million Minen entfernt worden sein, nicht ohne neue Menschenopfer: Wegen der unzulänglichen Suchgeräte sind in Frankreich in den letzten Monaten nicht nur durchschnittlich 100 Kinder pro Monat täglich durch explodierende Sprengkörper getötet worden, sondern die Erfahrung lehrt, daß auf 2000—3000 Minen mit einem tödlichen Unfall bei der Räummannschaft gerechnet werden muß. Mit andern Worten: Wenn die Zahl der 100 Millionen Minen stimmt, müssen im Lauf der Räumungsarbeiten — sofern kein probateres Mittel erfunden wird — 30 000 bis 50 000 Menschen als nachträgliche Kriegsopfer ins Verlustbuch eingetragen werden. Kann man es da den Franzosen verargen, wenn sie für diese gefährliche Arbeit Menschen derjenigen Nation verlangen, die dafür verantwortlich ist, daß diese Teufelssaat ausgestreut worden ist? Aber bis es so weit ist, liegt mancher Quadratkilometer brach. Und das Volk hungert . . . -o-

Militärisches Allerlei

Schweizer Artilleristen

(Lx.) Zur Jahrestagung des Verbandes schweizerischer Artillerie-Vereine fanden sich über das Wochenende die Delegierten aus 26 Sektionen der welschen und deutschen Schweiz in Winterthur ein. Die unter dem Vorsitz von Oberstlt. Boner (Balsthal) im Rathaussaal zur Abwicklung gebrachte Geschäftsliste bot das fesselnde Spiegelbild einer fruchtbaren Tätigkeit im letzten Kriegsjahr. Diesbezügliche Auszeichnungen wurden an die Sektionen Baden, Bern, Zürich und Thun, letztere als endgültige Wanderpreisgewinnerin, verabfolgt. Als Ort der nächsten Jahrestagung beliebte der jüngste Verbandsort Baden. Als Anerkennung für seine großen Verdienste um die Artilleriewaffe wie um den Verband schweiz. Artillerie-Vereine wurde Waffenchef Oberstdivisionär de Montmollin zu dessen Ehrenmitglied ernannt. Im Anschluß an die geschäftlichen Verhandlungen, denen u. a. auch Oberstdivionär Bridel, Alt-Waffenchef der Artillerie und Oberst Imobersteg als Delegierter der Abteilung für Artillerie beiwohnten, hielt Instruktionsoffizier Oberst Wegmüller (Thun) einen höchst instruktiven Lichtbildervortrag über «Die Bedeutung der Artillerie im Weltkrieg und in der Zukunft».

Chinas Städte im Bombenhagel

In jenen Zeiten, da China allein gegen Japan kämpfte, erreichten die Verlustziffern bei den Bombardierungen von chinesischen Städten ihren Höhepunkt. Da war auch die Luftwaffe des Reiches der Mitte und seine Bodenabwehr auch am schwächsten, während die Japaner ihre ganze Luftmacht uneingeschränkt allein gegen China einsetzen konnten.

Die «China Air Force», das Publikationsorgan der Kommission für das chinesische Flugwesen, bringt nun über die Verluste der chinesischen Städte einige aufschlußreiche Zahlen, die verschiedenen Statistiken der wichtigsten militärischen und zivilen Verteidigungsorganisationen des Landes entnommen sind.

Auf je hundert von den Japanern abgeworfene Bomben zählte man im Jahre 1937 35 Tote, rund 20 Verletzte und 52 zerstörte oder beschädigte Häuser. Im Jahre 1938, als die Japaner ihre Angriffe auf chinesische Städte und Industriezentren verschärften, erhöhte sich die Zahl der Toten auf 39, diejenige der Verwundeten auf 52 und die der zerstörten Häuser auf 150 bei gleich starkem Beschuß. Im folgenden Jahre wurden die höchsten Verluste verzeichnet: auf je hundert Bomben entfielen 47 Tote, 56 Verletzte und 225 zerstörte Häuser!

Trotz dieser enormen Wirksamkeit der japanischen Bombardierungen erreichten diese nicht das gesteckte Ziel: Unterbrechung der Kriegsproduktion; Lahmlegung des Nachschubes; Demoralisierung der Bevölkerung. Seit Pearl Harbour wurde das Gros der japanischen Luftstreitkräfte von diesen strategischen Bombardierungen zurückgezogen und in die Kämpfe im Stillen Ozean dirigiert. In dieser Zeit entstand auch der chinesischen Nationalarmee in Amerika, England und Rußland eine wirksame Hilfe; die Front und das Hinterland wurden entlastet und die Luftwaffe wie die Bodenabwehr konnten verstärkt werden. Aus diesen Gründen hatten in den letzten Jahren die chinesischen Städte weit weniger unter den japanischen Luftangriffen zu leiden als zuvor. Dies geht schlagend aus folgenden Ziffern hervor: Im Jahre 1944 entfielen auf je hundert japanische Bomben die im Hinterland niedergingen, nur noch 3 Tote, 3 Verwundete und 6 beschädigte Häuser. bt.

Bombenverletzte Kinder

Zu den bedauernswertesten Opfern dieses Krieges zählen die Kinder. Bei den Luftbombardementen gab es unter ihnen jeweils besonders viel Verletzte, da sie sich nicht so zu schützen wissen, wie die Erwachsenen. Für ihre Pflege müssen sie, wenn möglich, in besondere Krankenhäuser eingeliefert werden. Deutschland besaß zu Beginn dieses Jahres 17 Krankenhäuser, die für schwerverletzte Kinder aus bombardierten Städten reserviert waren. Aus einem dieser Krankenhäuser liegt ein Bericht vor, dessen wenige Worte und trockenen Zahlen jedoch Bände sprechen. In ihm sind untergebracht:

Kinder bis zu 12 Jahren

mit einem amputierten Arm	56
1 Hand amputiert	63
beide Hände amputiert	24
an einem Auge blind	150
an beiden Augen erblindet, mit schweren Gesichtsverletzungen und Verbrennungen	214
ein Bein amputiert	33
beide Beine amputiert	12
mit schweren Körperverletzungen	195
mit Nerven- und Sprachstörungen usw.	8

Diese Zahlen stammen von Dr. Blume vom 1. Januar 1945, dem Leiter dieser Anstalt. Er hat eine besondere orthopädische Abteilung einrichten müssen, in der künstliche Glieder für Kinder hergestellt werden und beliefert zum Teil auch schon andere Krankenhäuser. Eine seiner größten Schwierigkeiten ist die, daß durch das Wachstum der Kinder laufend eine Veränderung der künstlichen Gliedmaßen vorgenommen werden muß. bt.

«Leigh-Licht-Geschwader»

In der englischen Luftflotte gibt es eine einzig dastehende Formation; das «Leigh-Licht-Geschwader». Dieses hat sich die Bekämpfung der Unterseeboote zur speziellen Aufgabe gestellt, und ist hierfür mit einer neuen technischen Errungenschaft ausgerüstet — mit **Riesenscheinwerfern von einer Million Kerzenstärken!** Diese Scheinwerfer und ihr Funktionssystem wurden von Squadron-Leader Leigh erfunden und sind daher unter dem Namen «Leigh-Licht» bekannt. Ihr Prinzip besteht darin, daß die Scheinwerfer automatisch eingeschaltet werden, sobald ein Flugzeug über ein U-Boot hinweg fliegt, das seinerseits den Verfolger erst dann entdeckt, wenn es selbst hell beleuchtet und im Schußbereich des Flugzeuges ist. Die starken Lichtstrahlen blenden die U-Boots-Besatzung, die nicht mehr Zeit zum Tauchen findet und folglich angegriffen werden kann. Damit ist die Methode, nur noch in der Dunkelheit der Nacht an die Meeresoberfläche zu kommen, äußerst gefährlich geworden und mußte auch aufgegeben werden.

Dank den auf Flugzeugen montierten Riesenscheinwerfern können am Tage auch Unterseeboote entdeckt werden, die sich in der Tiefe befinden, denn die Strahlen durchdringen selbst das Wasser und lassen in ihm die Umrisse der Schiffe erkennen. Damit wurde auch zum Teil die deutsche Erfindung entwertet, die den U-Booten das Aufladen ihrer elektrischen Anlagen unter Wasser gestattet. bt.